

Standpredigt über die letzten Tage

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **36 (1910)**

Heft 44

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-443400>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Standpredigt über die letzten Tage.

Nro hominum stultitiam! — Was seid ihr für Toren allzusamm — daß ihr euch schinden und plagen tut — für Dinge die eurem Heil nicht zutun — wegschminkend alle Sorgenfalten — um nur den Schein noch zu erhalten — damit ihr könntet unverdorren — nichts andres treiben als Narrenposen. — Laßt in Theater und Variété — denkt nicht ans allgemeine Weh — dem ihr dadurch verfallen seid — von jetzt in alle Ewigkeit.

Habt ihr gehört nicht was geschah — im Lande Portugalia? — da hat der Wolf Respublika — erwürgt das Schäfchen Braganza — mit ihm die ehlen Seelen alle — die Patres und Fratres kamen zu Falle — deren bescheiden frommen Leben — dieser lupus hat den Rest gegeben. — Was nützt das Spotten, die Schimpferei — ihr laßt sie doch nit zum Land herein — es wär zu eurem salus-Heil — doch das ist euch schon lange feil. — Grad so wie jenem Tolstoy-Grafen — den auch der Himmel einst wird strafen — für seine Dummheit, ich muß es sagen, — weil er den Nobelpreis ausgeschlagen — aus reinem Frevelübermut — solch stolzer Sinn tut niemals gut. — Hätt er das Geld doch angenommen — zum Wohl der echten wahren Frommen, — hätt' er 's der Kirche doch verehrt — wenn er sich dessen nicht fühlt wert — die Kirche hat einen guten Magen — tat schon der Keger Goethe sagen — hat manches schon hinuntergeschluckt — es hat ihr weites Herz nit druck — jedoch mit Philosophenleuten — läßt sich nicht über so was streiten.

Während der arme Manuel — durchs Nabelöhr ging als Kamel — hat man den Wilhelm in Berlin — zum Ehrendoktor ausgeschrien. — Da soll dem Mann der Kamm nicht wachsen — wenn man mit ihm macht solche Fagen — und ihn begrüßt im Hochschulchor — als juris utriusque Doctor.

Doch während dies Auswärts geschähe — was war hier in der Näh' zu seh'n? — Vidi — ich sah, es war zu dumm — das gottlos Böse — impium — statt daß,

man stimmte dem proporz — mußte leider siegen der majorz. — Sie wollten uns ehren nicht als duces — sie kriechen nicht zu Kreuz — ad crucem — wollten uns in superbo regieren — weiter majorzlich uns kujonnieren. — In ein paar Jahren Wiederkehr — non errat — ist er doch nit mehr. — was aber bis dahin ist geschähe — wir wollen hoffen es zu seh'n — daß unser fein collegium — am Ruder gubernaculum.

Im Zürcher Stadtrat jubile — fand Pfliiger sein domicile — ob er dabei kommt auf die Kosten? — denn Rechnungen ganz große Kosten — gibts für die Propaganda ist — daß er im Stadtratsessel sitzt — die andern vae victis fluchen — und tuns für spätere Zeiten buchen. — Vielleicht daß Pfliiger pellem exuere — sich häuten wird in seiner carriere — und aus Rot-schwarz noch wird ein Gelber — das glauben nur die vitulus-Kälber.

Das ist der Zeiten Uebel — malum — daß alles man kehrt ganz brutal um. — Der Mensch, geschaffen auf Erden zu schleichen — möcht durch die Luft den Himmel erreichen, — er baut frech Flugmaschinen auf — setzt sich ganz gottsvornessen drauf — und läßt dann alle Flügel rauschen — als wolt er mit dem Elias tauschen — und daß die Fahrt noch gehe schneller — benutzt er dazu die Propeller — doch alle Zuversicht nützt nit — aviatickeit er auch noch so fix — paßt unserm Herrgott nit in Kram — macht er ihn kreuz und lendenlahm — treibt er es dennoch fürbunter — schmeißt Gott ihn aus der Höh hinunter — irridere — und höhniß lachend — den Flieger und sein Vehikel verkrachend. — Doch dieser Kerl, der Legagneux — der z' Dübendorf flog in die Höh — der hat, daß ich es recht beschreibe — den Teufel im Franzosenleibe — der fliegt so mir nit, dir nit auf — paßt gar nicht mal besonders auf — und 's nähm' mich wirklich bald nicht Wunder — holt er sich nicht 'nen Engel runter — doch einen von den frommen, zahmen, der seine Seele bessert, Amen.

Im schwarzen Erdteil. Moil.

Pyton ist ein großes Tier,
Wie der Papst und Kaiser schier;
Sagt er: „Freiburg nicht gemuckt!“
Schaut, wie dann sich alles duckt!

Sagt er heute: „Wir proporz“,
Müssen alle mit ihm knorzen.
Unbehaut, ob schwarz ob rot,
Gehn sie mit ihm hüst und hott.

Hat er aber seinen Koller;
Sagt er, nicht porpörzeln woll' er,
Gleich gehorcht ihm ohn' Beschwerde
Seine ganze, treue Herde.

Solch ein Hirt ist Herr Pyton,
Solch ein König ohne Kron'.
Denen, die am Leime kleben,
Könnt ihr selbst den Namen geben!

Pariser Opern-Movität.

Macbeth als Oper! — Also doch!
Der Textverfasser nennt sich Bloch.
Das ginge noch, ist nur — 's wär' Bech! —
Das Musikalische nicht Bloch. — ee.

Der Kaiser - Pokal. Wau-u.

Bei den Berner Festivitäten
ist folgendes passiert:
W. Rex hat ohne Schwulitäten
'nen Pokal uns offeriert.

Der Pokal fiel in die Hände
des Büchsenmachers Spring,
daß er seine Freude dran fände.
Er dankte becheiden und ging.

Zwar hat er gewissermaßen
behauptet, es wäre gemein,
den Becher verhandeln zu lassen.
Das fand man von ihm sehr fein.

Doch, betrachtet man heut die Ercheinung,
so ist der biedere Held
durchaus gegenteiliger Meinung.
Na ja, so geht's in der Welt.

Er sagt nun von Gruppe zu Gruppe,
der Schwur, den er einmal getan,
der sei ihm heute höchst schnuppe
und gehe ihn weiter nichts an.

Man kennt die Moral dieser alten
Geschichte in jeder Stadt:
Man braucht kein Versprechen zu halten,
wenn man nur den Profit dabei hat.

Fliegerei. S.

Bald fliegt alles in die Höh'
Niemand mehr will gehen,
Volksaufläufe kann man dann
In den Lüften sehen,
Sonntags bummelt man hinauf
In die Wolkenfleier
Manches Pärchen hält vergnügt
Droben Hochzeitsfeier,
Will ein Schuldner leicht beschwingt
Schnell nach oben fliehen,
Wird der Gläubiger ganz kühl
Auch zur Höhe ziehen.
Kinder schwirren durch die Luft
Nach der Schule munter,
Alles hängt sich Flügel an
Und schwebt rauf und runter.
Starrsystem und 's Gegenteil
Zeppelins, Parsevale,
Ziehn in buntem Durcheinand,
Über Berg und Tale,
Ein-, Zweidecker und Ballons
Alles kommt zur Geltung,
Und die Menschheit wird immun
Gegen die Verkältung.
Schuster, drum kann deinen Leist
Bald der Teufel holen,
Denn wenn Niemand laufen will,
Kriegst du nichts zu sohlen. Fink.

Berner Regierungsratsautomobil auf verbotenen Wegen.

„Du, Sami, i ha g'meint üses g'fährliche Erißschdräbli sig für
Automobil verbote.“

„Jg o, Bänz! Aber der Justizdiräktler, dä dert i däm Stinkfüßel
hocket und der Rächtsigilehrte vo Steffisburg näben ihm wärd' es wohl
besser wüsse.“

„Säg Sami, heßch o g'hört warum üsi Regierung es Automobil
kauft het?“

„He ja, es isch ja leischthün im „Bund“ g'schdande. Sie welle neume
Probe afschleße ob's mugli sigi mit nume vierzig Kilometer i der Stund
z'fahre.“

Ein Schlaglied.

Schlagender Beweis wie selbst die glücklichste Ehe
unglücklich ausschlagen kann.

Bei einem schlagenden Gewitter
Ward München mit dem Paul bekannt
Sie schlug recht wirkungsvoll die Zither
Er schlug die Pauke sehr gewandt.
Ihm schlug das Herz als er sie fragte
Um ihre Hand am andern Tag,
Sie schlug nicht ab und ihre Küsse
Die folgten sich nun Schlag auf Schlag.
Er ward zum Chemann geschlagen,
Sie wandelte im Paradies
Und seitwärts schlug sich in den Wagen,
Das Pärchen auf der Hochzeitsreiß.
Dagein, bestrickt vom Liebes-Wahne,
Schlug selig sie den Blick empor,
Sie schlug ihm oftmals süße Sähne,
Er schlug ihr manch Vergnügen vor.
Jedoch zu viel des Wunderfüßen
Schlägt den Verstand oft aus dem Haus,
Frau München wurde satt vom Küssen
Und schlug des Paukers Liebe aus.
Er schlug sich wütend an die Schläfen
Und sie schlug eine Lache auf,
Und schlug sein Schimpfen und sein Klaffen
Nur in den Wind im Zeitenlauf.
Dann schlug er auf die Pauke nieder,
Daß sie in tausend Stücke ging
Und sie zerstückte die arme Zither,
Die staubig an dem Nagel hing.
Vor Aerger wurden beide mager,
Denn er schlug sie und sie schlug ihn,
Die Eh' ist oft kein guter Schlager,
Drum schlägt sie mancher aus dem Sinn.

W.

Zürcher Tram-ferienheim.

Schaffhausersträß' bis Rötelißteig
Zieht sich — bloß hundertfünzig Meter —
Ein Stümpflein Tram im vierten Kreis
Doch drüber b'rüchten wir ja später!

Im Stadtrat weckte der Beschluß
Auf Schaffung für ein zweit' Geleise
Die Tätigkeit der Ichinggen dort
Wo es bekanntlich gar nicht leise.

Zugeht wenn Pflastersteine flugs
Zu Barrikaden sich verdichten,
Sandhausen auch in kurzer Zeit
In Meterhöhe auf sich schichten!

Doch offenbar geschah's zu schnell —
Das Tram konnt' sich nicht retirieren
Das arme Siebner-Wäglein
Muß draußen halt jetzt vegetieren!

Seht dort den Führer an der Spitze —
Den Conducateur dann hinten drauf —
Kein Mensch steigt aus und keiner ein
Du armes Siebner-Wäglein!

Den ganzen Tag fährt wie besessen
Der Siebner-Wagen hin und her,
Bewegung gibt es flott und nett —
Doch Conducateur kein Billet!

So lang das Wähndchen ist vergraben
Und abgeschnitten von der Welt —
Vier Wochen dauert's — lange Zeit
Für solche Trämli-Einsamkeit.

Würd' ich denn doch zum Frieden raten
Und die Idee wär gar nicht krumm:
Gäb das — ich finde drauf den Reim
Ein prächtig Trämli-Ferienheim!

Fax.

Beim Samariterposten.

Fremder: Da kann man also gepflegt
werden bei Unfällen, nicht?

Einheimischer: Das nicht; aber wenn
in der Wirtschaft der Schnaps ausgeht,
kann man hier noch immer ein Gläschen
bekommen.

Druckfehlerteufel. S.

Die Tochter des Hauses übernahm das
Amt, am Datumblock täglich ein Blatt ab-
zubeißen.

Vor dem herrlichen Gemälde stand ein
Haufen Kunstdünger.